

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgezer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Ämtliches Organ der Stadt Camberg und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Instruiertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“. Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung. Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 134

Dienstag, den 14. November 1916

38. Jahrgang

Ämtliche Nachrichten.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.
Bei Vorlage der Anträge auf Hauszuschlägen ist von jezt ab stets auf der Rückseite anzugeben, wieviel Milchkuhe der Antragsteller besitzt und wieviel Butter er an die vom Kreis bestellten Aufkäufer pro Woche abgibt.
Limburg, den 13. November 1916.
Der Vorsitzende des Kreisschusses.
Wird zur Beachtung veröffentlicht.
Camberg, den 13. November 1916.
Der Bürgermeister:
Pipberger.

Städt. Verkauf von Weizengries
im Rathaus am Mittwoch, den 15. d. Mts., Nachm. von 3—5 Uhr. Abgabe pro Kopf 80 gr. Mindestabgabe jedoch 100 gr. Preis pro 80 gr. 5 Pfennig. Preis pro 100 gr. 6 Pfennig. Geld abgezählt bereit halten.

Städtischer Verkauf von Leberwurst
im Rathaus am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag. Pfund-Dose 3.25 Mk.

Städt. Verkauf von Velfardinen
am Dienstag und Mittwoch. Dose 1.15 Mk. Geeignet für Feldsendungen.

Städt. Verkauf von Röllmöpfen
im Rathaus am Dienstag und Mittwoch von 3—5 Uhr. Stück 30 Pfennig.

Gettausgabe

bei Peter Glöhner am Dienstag, den 14. d. Mts., Nachm. von 4—5 Uhr, für die Nr. 186—612 der Brotliste, gegen Abgabe der Fettkarte pro 13.11.—19.11. Abgabe pro Kopf 90 Gramm. Pfund 2.20 Mark. Camberg, den 13. November 1916.
Der Bürgermeister:
Pipberger.

Butterausgabe

bei Joh. Wieser hier, für die Nr. 1—42 der Brotliste gegen Abgabe der Fettkarte pro 13.11.—19.11. am Dienstag, den 14. Nov., Nachm. von 3—4 Uhr. Abgabe pro Kopf 60 Gramm. Pfund 2.55 Mark. Camberg, den 13. November 1916.
Der Bürgermeister:
Pipberger.

Ämtliche Tagesberichte.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 11. Nov.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Klares Herbstwetter begünstigte die beiderseitige Artillerie und Fliegerbetätigung.
Heeresgruppe Kronprinz.
Nördlich der Ancre brachte eine unserer Patrouillen aus der feindlichen Stellung 2 Maschinengewehre zurück. Bei einem Nachtangriff gelang es den Engländern nordöstlich von Courcellette in geringer Breite in unseren verbersteten Graben einzudringen. Den Franzosen brachten Häuserkämpfe bei der Kirche von Sailly-Saillisset kleine Vorteile, im übrigen behielten die dort auf breiter Front geführten Angriffe.
Den Bombenangriffen der feindlichen Flieger gegen Ortschaften hinter unserer Front sind gestern 9 Einwohner des besetzten Gebietes zum Opfer gefallen; der angerichtete militärische Schaden ist gering geblieben. Im Luftkampf und durch Abwehrfeuer sind gestern wieder 10 feindliche Flugzeuge abgeschossen worden.

Östlicher Kriegsschauplatz.
Front des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern:
Mit starken neuherangeführten Kräften versuchten die Russen vergeblich, uns die bei Skrobowa gewonnenen Stel-

lungen zu entreißen. Ihre Angriffe brachen verlustreich zusammen. An der Rarajowka drangen deutsche Truppen in die russische Hauptstellung südwestlich von Folw. Krasnolesie ein und wiesen nachts fünfmalige heftige Gegenstöße des Feindes ab.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.
Am Smotrec in den Karpathen hatte ein Vorstoß deutscher Jäger vollen Erfolg; sie führten 60 Russen gefangen aus den genommenen und zerstörten Stellungen zurück. Die Angriffe deutscher und österreichisch-ungarischer Truppen an der Nordostfront von Siebenbürgen sind erfolgreich weitergeführt worden. Westlich der Straße von Predaal nach Sinai wurden mehrere verschanzte rumänische Linien im Sturm genommen und 160 Gefangene gemacht. An den Passstraßen weiter westlich spielten sich gestern nur kleinere Kämpfe ab, bei denen einige Höhenstellungen von uns gewonnen und 200 Gefangene eingebracht wurden.

Balkan-Kriegsschauplatz.
Mazedonische Front.
Südlich von Korca haben sich Gefechte unserer Seitenabteilungen mit französischen Truppen entwickelt. Im östlichen Teile der Ebene von Monastir und auf den Höhen nördlich der Werna haben französische und serbische Kräfte mehrmals Angriffe unternommen, die verlustreich scheiterten. Nur südlich von Polog hat der Feind in die vordere Stellung einzudringen vermocht. An der Struma-Front lebte die Artillerietätigkeit beiderseits des Butkovo-Sees auf.
Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 13. Nov.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht
Auf dem Nordufer der Somme war die Artillerietätigkeit nur zeitweise stark. Im Saillly-Saillisset sind gestern Abend neue Kämpfe entbrannt, die noch im Gange sind. Südlich des Flusses verstärkte sich das Feuer im Abschnitt Fresnes-Chaulnes. Beiderseits von Ablaincourt verhinderte unsere Artilleriewirkung die Entwicklung eines sich vorbereitenden Angriffs.

Östlicher Kriegsschauplatz.
Front des Generalfeldmarshalls Prinzen Leopold von Bayern.
Auf dem Ostufer der Rarajowka scheiterte südwestlich von Folw. Krasnolesie ein erneuter Angriff der Russen gegen die von uns gewonnenen Stellungen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.
Im Südtail der Waldkarpathen lebte das Artilleriefeuer auf; dort fanden für uns günstig verlaufende Gefechte statt. An der siebenbürgischen Front wurden von deutschen Truppen nördlich des Oitopasses acht malige Vorstöße des Feindes abgeschlagen. Bei der Abweisung rumänischer Angriffe am Mte. Fruntu und Mte. Sate, sowie bei Wegnahme feindlicher Stellungen beiderseits des Mts. wurden — einschließlich der gestern gemeldeten 200 Gefangenen — 18 Offiziere, über 1000 Mann und 7 Geschütze eingebracht. An der Predaal-Strasse am Szurdok-Pass und bei Orsova schoben wir unsere Vortruppen vor.

Balkan Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls v. Mackensen.
Aus der Dobrudscha und von der Donau-Front nichts Neues.

Mazedonische Front.
Im Westteil des Cerna-Bogens wurden starke serbisch-französische Angriffe durch deutsch-bulgarische Truppen abgewiesen. Bei Polog gewann ein feindlicher Vorstoß Boden.
Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Lotales und Vermischtes
• Boreilige Schätzungen unserer Kartoffelernte. Von verschiedenen Seiten sind in

den letzten Tagen allerlei Wünsche über die Erhöhung der Kartoffelernte veröffentlicht worden, die zum mindesten als verfrüht bezeichnet werden müssen. Es können im gegenwärtigen Augenblick überhaupt noch keine zuverlässigen Angaben über unsere Kartoffelernte gemacht werden, weil die Ernte noch nicht völlig beendet ist, vor allem aber, weil sie in diesem Jahre in den einzelnen Landesteilen und selbst in kleineren Bezirken so verschieden ausgefallen ist, wie selten. Eine Durchschnittsertragsberechnung ist daher jetzt unmöglich und führt in jedem Fall sowohl nach der einen wie nach der anderen Seite zu irrigen Schlüssen. Man tut daher in allen Kreisen gut, abzuwarten, wie die Angaben über den tatsächlichen Ernteertrag lauten, ehe man bestimmte Forderungen über die bestmögliche Verwertung unserer Kartoffelernte aufstellt. Das eine läßt sich aber schon jetzt sagen, daß in diesem Wirtschaftsjahr ein besonders vorzügliches Bewirtschaften der Kartoffeln notwendig sein wird. Eine jüngst in der „Köln. Ztg.“ aufgemachte Rechnung, wonach bei einem Saße von 2 Pfund täglich auf den Kopf der bürgerlichen Bevölkerung 15 Millionen Tonnen Kartoffeln notwendig wären, jedoch selbst bei einer schlechten Kartoffelernte von nur 40 Millionen Tonnen (gegenüber einem mittlerem bis guten Ertrag von 45 bis 55 Millionen Tonnen) die Kartoffelversorgung der Bevölkerung bis zur nächsten Frühjahrskartoffelernte völlig gesichert wäre, läßt eine Reihe entscheidender Punkte außer acht. Für den Verbrauch der Bevölkerung kommen auch die Kartoffeln in Betracht, die durch die Kartoffeltrodnerereien gehen und der Brotstreckung dienen. Unbedingt berücksichtigt werden muß der große Bedarf des Heeres an Spiritus. Zurückzulegen ist eine ausreichende Menge an Pflanzkartoffeln. Wenn man dann noch den natürlichen Schwund und die Fäulnis, die in diesem Jahre mindestens 15 von Hundert der Ernte ausmachen, und schließlich den Anteil an ganz kleinen Knollen berücksichtigt, so wird man ganz von selbst zu dem Ergebnis kommen, daß Berechnungen wie die der „Köln. Ztg.“ sehr irreführend sein können und besser unterbleiben. Bei richtiger und geschickter Handhabung der Kartoffelverteilung, wobei unter allen Umständen größere Verluste vermieden werden müssen, bleibt zwar die Versorgung der Bevölkerung gesichert. Man tut aber gut, im Verbrauch der Speisekartoffeln die größte Vorsicht und Spar-samkeit walten zu lassen.

— 460 Prozent Wasserzufuß. Eine umfangreiche Milchpantcherei hatte ein halbes Jahr lang der Milchhändler Heinrich Knecht aus Offenheim betrieben. Knecht hatte sich deshalb am Montag vor der Mainzer Straf-kammer zu verantworten. Seit sieben Jahren liefert er an die Verbraucher in Alzey die Milch. Im Sommer dieses Jahres wurde die Milch derart „blau“, daß er von seinen Abnehmern darauf aufmerksam gemacht wurde. Er meinte, das käme von der jetzigen „mangelhaften Fütterung“. Die Leute waren ruhig, weil sie befürchteten, sonst keine Milch mehr geliefert zu erhalten. Nun wurde Knecht in einem Hause in Alzey beobachtet, wie er sich im Hausflur am Wasserbahn zu schaffen machte, und das geschah täglich. Die Polizei wurde darauf aufmerksam gemacht, und nahm nun auf der Straße von seinem Wagen Proben. Dabei warf Knecht eine der gefüllten Milchkannen um und der Inhalt lief auf die Straße. Trozdem gelang es noch, auch von dieser Kanne eine Probe aufzufangen. Das chemische Untersuchungsamt in Mainz stellte fest, daß die verschiedenen Proben von 120 bis 460 Prozent Wasser enthielten! Der Angeklagte ist geständig. Er gab zu, die Milch ein halbes Jahr durch Wasser gefälscht zu haben, weil sie ihm nicht gelangt habe. Die Kanne „Milch“ will er bei der Probeentnahme aus Angst umgeworfen haben. Der Inspektor des chemischen Untersuchungsamtes, Dr. Wja, bekundete, daß bis zu 460 Prozent Wasserzufuß vorhanden gewesen seien oder in 100 Teilen Flüssigkeit seien nur 17 bis 18 Teile Milch gewesen. Das ganze sei Milch-

wasser gewesen. Mit dem Milchwasser habe er je nach Bedarf verdünnt. Wie festgestellt wurde, hatte der Angeklagte auch aus einer Bäckerei Wasser zu seiner Milch hinzugepumpt. Der Staatsanwalt war der Ansicht, daß nur durch exemplarische Strafen den Fälschereien zu Leibe gegangen werden könne; er beantragte 6 Wochen Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe. Das Gericht erkannte auf diese Strafe.

• Wiesbaden, 13. Nov. Über ein Erz-Drudeberger, den jetzt endlich sein Schicksal ereilte, berichtet das „Wiesb. Tagbl.“: Verhaftet wurde dieser Tage im westlichen Stadtteil ein Drückberger, der sich seit 2 Jahren in seiner Wohnung versteckt hielt. Wenn nach ihm gefragt wurde, hieß es, er befände sich in der Schweiz. Sobald die Behörde nach ihm suchen ließ — was hier und da vorkam — verschwand der Mann hinter dem Vorhang der Balkontür, wo er sich ganz oben einen Sitz zurechtgemacht hatte, zu dem er sich mittels eines Seiles hinaufzog, wenn Gefahr im Anzug war. Den Hausbewohnern war es schon längst aufgefallen, daß es stets ungewöhnlich lange dauerte, bis den Besuchern der betreffenden Familie die Abflugtür geöffnet wurde. Bei ihrem letzten Besuch wollten sich die Beamten eben entfernen, als einer bemerkte, daß sich der Vorhang an der Balkontür in geheimnisvoller Weise bewegte. Das fiel ihm auf, und beim Nachsehen fand man den letzten Vogel auf seiner ungemütlichen Sitzstange. Dadurch, daß ein kleines Kind in der Familie ist, war es dem Anstehen möglich, sich während der langen Zeit seiner freiwilligen Gefangenschaft mit Brot zu versorgen.

Gasgefüllte Botanlampen in kleinen Lichtstärken sind eine neue Erscheinung auf dem Gebiete der elektrischen Glühlampen. Mehr als 30 Jahre hielt die Technik an dem Gedanken fest, daß gute elektrische Glühlampen nur in luftleer gepumpten Glasglocken, also im Vakuum hergestellt werden könnten. In höchster Vollendung werden auch die letzten Spuren der Luft aus den Glocken entfernt. Verschiedenartige Gase, welche aus den für die Herstellung der Lampen verwendeten Materialien infolge der großen Erhitzung beim Brennen entweichen, werden sofort aus den Glocken gepumpt, um deren schädliche Einwirkungen auf den Leuchtdraht zu verhindern. Es mag daher sonderbar erscheinen, daß man heute durch Füllung der Glasglocken mit Edelgasen gerade einen wirksamen Schutz des Leuchtdrahtes erreicht. Eben dieser Schutz ermöglicht bei den gasgefüllten Lampen eine stärkere elektrische Beanspruchung des Leuchtdrahtes durch erhebliche Erhöhung der infolge des Stromdurchganges erzeugten Temperatur, welche in der Vakuum-Lampe ein alsbaldiges Versagen hervorrufen müßte. Dadurch wird in den gasgefüllten Botan-Lampen nicht nur ein schöneres weißes Licht, sondern auch eine mit der Größe der Typen bedeutend steigende Ersparnis im Verbrauch elektrischen Stromes pro Lichteinheit erzielt. Die Siemens & Halske A.-G. hat jetzt ihre Botan-„G“-Lampen (G=Gasfüllung) in solchen Lichtstärken in den Verkehr gebracht, wie sie im Anschluß an eine beliebige elektrische Lichtleitung in jedem Haushalt Verwendung finden. Sie haben gegenüber den altbewährten Drahtlampen weiterhin den einen Stromersparnis gleichkommenden Vorteil, daß sie ihr Licht bei senkrechter Brennlage hauptsächlich in der Richtung der darunter liegenden Boden- oder Tischfläche ausstrahlen, sodaß unnütze Lichtverluste vermieden werden. Der höhere Preis und die mittlere Lebensdauer fallen gegenüber den verschiedenenartigen Vorteilen nicht ins Gewicht. Wer einmal das neue Botanlicht gebrannt hat, wird es nicht mehr entbehren wollen. Die Lampen sind bei fast jedem Elektrizitätswerk oder besseren Installateur zu haben; man verlange aber ausdrücklich Botan-„G“.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: Wilhelm Ammelung.

Sorgen der Neutralen.

Als Lord Grey den Entschluß der englischen Kriegsbeteiligung begründete, da versiegte er sich zu der Behauptung, England würde als kriegsführende Macht nicht in eine viel schlimmere Lage kommen, als wenn es neutral bliebe. Diese Prophezeiung hat sich infolgedessen nicht bewährt, als England im Laufe der Zeit und unter dem Zwang der Verhältnisse ein sehr viel größeres Risiko auf sich nehmen mußte, als dasjenige war, zu dem es sich vertraglich verpflichtet hatte, mit dem der Minister zu Kriegsbeginn rechnen zu dürfen vermeinte. Denn zum erstenmal in seiner an Kämpfen überreichen Geschichte hat England den Kriegstribut im vollen Umfange mit dem Blute seiner eigenen Söhne entrichten müssen.

Aber aus den Greh'schen Worten kann man die Voraussetzungen herauslesen, daß die Lage der Neutralen eine sehr viel schwierigere werden würde als in früheren Kriegen. Diese Voraussetzungen sind in vollem Maße eingetroffen, und die Prophezeiung des Ministers ist darum keine sonderlich überraschende, weil England es ist, das die Erschwerung herbeiführt hat. Die Sorge um die Volksernährung macht sich auch bei den europäischen Neutralen geltend, und schon schreitet man in einzelnen Ländern zu Organisationen nach deutschem Muster, um den Lebensunterhalt sicherzustellen, legt man den einzelnen den Zwang der Selbstbeschränkung auf. Die Neutralen erblicken darin ein unabweisbares Geschick, das getragen werden muß, mit dem man sich schlecht und recht abfindet.

Aber die schwerste Bedrückung für sie liegt nicht in dieser infolge des Weltkrieges unvermeidlichen Knappheit der Lebensmittel und Entwertung des Geldes, sondern in der Tatsache, daß das System der englischen Kriegsführung auch die Neutralen in seine Dienste stellt unter brutaler Mißachtung ihrer eigenen Interessen und ihres Rechtes der Selbstbestimmung.

Wie weit die Eingriffe in Privatinteressen, die Mißachtung der Rechts- und Staatsordnung der Neutralen geht, zeigt der traffe Fall, der jüngst aus Norwegen gemeldet wurde. „Sie haben eines Ihrer Schiffe verkauft, ohne vorher die Erlaubnis der englischen Regierung einzuholen.“ (Scribd der englische Konsul an einen norwegischen Reeder. „Bei einer Wiederholung werden Sie keine Bunkerkasse mehr erhalten.“ Die prompte Antwort lautet: „Da ich norwegischer Bürger bin, habe ich mit der englischen Regierung nichts zu schaffen. Kohle kann ich wohl auch anderswo bekommen. Im übrigen habe ich bis jetzt nicht gewußt, daß Norwegen eine englische Kolonie ist.“ Solche Fälle unbehaglichen Widerstandes beobachten wir selten. Die Regel ist, daß der brutale englische Zwang sein Ziel erreicht, mag dabei auch die Existenz des Neutralen in die Brüche gehen.

Die Bedrückung der Neutralen erfolgt nicht nur in Einzelfällen, wo man sich unmittelbaren Vorteil davon verspricht, sondern allgemein, systematisch und unter gütlichem Einverständnis der Mißachtung der davon betroffenen Länder in breiter Öffentlichkeit. Die englisch-russische „Nowoje Wremja“ verkündete kürzlich eine programmatische Begründung für die Bedrückung der Neutralen: „Bei der Bekämpfung Deutschlands auf seiner nördlichen Front werden allerdings die Interessen jener kleinen neutralen Mächte leiden. Diese Interessen erscheinen aber so unbedeutend, daß man sie recht wohl außer acht lassen kann.“ Das ist die Verkündung des trassierten Faustrechts und die Forderung seiner Anerkennung durch die gänzlich am Kriege Unbeteiligten. Das ist die Ablehnung der durch Herkommen wie durch zahllose Übereinkommen geschaffenen Grundlage für die Beziehungen zivilisierter Völker untereinander. Fürderhin sollen nicht Recht und Gesetz, sondern allein brutale Gewalt sie bestimmen. Wir fragen Lord Grey, wie diese Praxis sich zu der von ihm so empfindlich verurteilten Theorie stellt, in Zukunft das Verhältnis der Nationen durch schiedsrichterliche Vereinbarungen zu regeln, wir fragen, wo sind die Garantien dafür, daß England selbst sich an solche Abmachungen hält?

Einzelne ohnmächtig, haben die Neutralen es versäumt, sich zu wirksamem Widerstand gegen die englische Bedrückung zusammenzuschließen. Nur allmählich, mit kaum bemerkbarer Steigerung hat England den Druck verstärkt. Durch diese vorsichtige Taktik im Verein mit Manipulationen, die einzelnen reiche Gewinne brachte, gelang es ihm, ein Zusammenfließen des Widerstandes zu einem wirksamen Strom zu verhindern. Mit dem steigenden britischen Druck wächst natürlich auch die Energie unseres Widerstandes gegen seine Folgen für uns. Wenn dadurch gleichzeitig auch die Verlegenheit der Neutralen zunimmt, unsere Schuld ist es nicht. Nicht um die Neutralen zu schädigen, sondern um Englands Schläge zu parieren, führen wir die untrigen. Noch lange nicht sind wir an der Grenze unserer Hilfsmittel angelangt.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Frankreich führt seine Ermattung.

Im Pariser „Excelsior“ veröffentlicht Henry Pate einen Artikel, dem er die Überschrift „Die Verhältnismäßigkeit der Opfer“ gibt. Darin betont er scharf, daß Frankreich bisher im Kriege die größte Last zu tragen gehabt und freiwillig aus seinen Hilfsquellen geschöpft habe, um den Alliierten Zeit zu schaffen, damit sie ihre Kräfte organisieren könnten. Dabei müsse es aber bleiben. Frankreich dürfe nicht bis aufs Äußerste erschöpft werden. Jetzt sei die Reihe an den übrigen Vierverbandsmächten, alle Kräfte anzuknüpfen, um den Krieg zu einem schnellen günstigen Ende zu bringen.

Brusilow über die Kriegslage.

Der Sonderberichterstatter der „Times“ im russischen Hauptquartier an der Südwestfront hat eine Unterredung mit General Brusilow gehabt, der u. a. sagte, die Russen hätten den Höhepunkt ihrer Macht noch nicht erreicht. Sie würden ihn erst im nächsten Jahre erreichen. Die Niederlagen Rumäniens hätten nicht die geringste Bedeutung. Die geringfügigen Fortschritte des Feindes in der Dobrudscha seien zwar bedauerlich, würden aber die größeren Kriegstragen nicht beeinflussen. Ernst wäre die Lage gewesen, wenn es den Deutschen gelungen wäre, über die Karpaten in Rumänien einzufallen. Rumänien müsse einsehen, daß seine Fehlschläge nur untergeordnete Kriegszwischenfälle seien, und daß es das große Rußland hinter sich habe.

Neue Kämpfe auf der Karsthochfläche in Sicht?

Der „Bärner Tagesanzeiger“ meldet: Die Veruche, die italienische Front in der Richtung Lufalitz-Jamiano und Biglia-Verobio zu erweitern und voranzutreiben, sind vollkommen gescheitert. Der Verlauf der neuen italienischen Front ist nun so außergewöhnlich ungünstig, daß er zu einer Verbesserung förmlich herausfordert, und daher ist voranzusehen, daß die jetzige Ruhe nicht von langer Dauer sein kann. Die Italiener sind auf dem schmalen Frontstück, das sie erobert haben, ständig der Umfassung ausgesetzt, so daß die Behauptung dieses kleinen Abschnittes unterhältnismäßig hohe Opfer erfordern dürfte.

Madonlawow über den Frieden.

„Alz Gsi“ meldet aus Sofia: Ministerpräsident Madonlawow gab vor mehreren Ministern und Abgeordneten Erklärungen über die allgemeine militärische und politische Lage ab. Die Lage Bulgariens ist danach auch weiterhin besonders günstig. Die Operationen auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen entwickeln sich derart, daß für den Gegner eine einmalige entscheidende Wendung zum Besseren völlig ausgeschlossen ist. Die Zentralmächte können ihres Sieges Gewiß sein. Der Krieg wird wahrscheinlich ohne besondere Friedenskonferenzen ein Ende nehmen, das heißt, er kann auch auf Grund unmittelbarer Verhandlungen zwischen den beteiligten Staaten zustandekommen.

Sarrail in der Klemme.

Ein Mitarbeiter des „Alz Gsi“ erfährt aus Sofia über die Lage an der mazedonischen Front: Sarrails Lage beginnt strategisch besorgniserregend, politisch kritisch zu werden. Sarrail wird nicht nur durch die unermüdlichen Gegner Briand's angefeindet, sondern leidet unter der Kopflosigkeit in London und Petersburg, wo man es für ganz unverständlich hält, daß die mazedonischen Operationen durchaus ergebnislos verlaufen. Die französische Regierung beantragte, die Aktion Sarrails zu überprüfen, um dann neue Maßnahmen zu treffen. Diese Mission hat der französische Kriegsminister Roques übernommen, der in Mazedonien eintraf. Nach dem Ergebnis seiner Kontrollreise wird der Vierverband beschließen, ob wieder neue Truppen und Artillerie nach Mazedonien geliefert werden sollen, oder ob die ganze Aktion wie früherzeit an den Dardanellen eingeleitet und Griechenlands Anebelung durch eine starke Flotte vorgenommen werden soll.

Die Kanzlerrede.

Der Reichskanzler hat in seiner vor dem Reichshausparlament gehaltenen großen Rede auf die Auslassungen Lord Greys bei dem Frühstück des Verbandes ausländischer Korrespondenten in London am 24. Oktober eine Antwort erteilt, die durch ihre besonnene Ruhe und freie Ehrlichkeit in wohlwunder Weise ablichtet gegen den fragwürdigen Versuch des englischen Ministers, durch ausgesetzte Kunststücke und die Vertuschung der Hauptfachen das Urteil der Welt über die Schuld am Kriegsausbruch zu verwirren.

Das Tatsachenmaterial war nichts Neues bis auf den einen, recht beachtenswerten Punkt, daß die russische Mobilmachung bewußt den Krieg gegen Deutschland bedeutete. Zum Beweise dafür konnte der Reichskanzler eine im Jahre 1912 erlassene Anweisung der russischen Regierung anführen, die 1914 bei Kriegsausbruch noch in Kraft war und in der sich die Stelle befindet, daß die Verkündung der Mobilisation zugleich die Verkündung des Krieges gegen Deutschland sei.

Aus dieser Anweisung geht nicht nur hervor, daß die russische Regierung sich vollkommen dessen bewußt war, was es bedeutete, wenn sie den Befehl zur allgemeinen Mobilisierung des Heeres gab, wie es auf die ganze Armee und auf alle Regierungsinstitutionen in Rußland wirkte, sondern auch, daß sie mindestens vom Jahre 1912 ab bestimmt mit dem Entschlusse zu einem Kriege gegen Deutschland gegangen ist.

In voller Klarheit wird der Kriegswille Rußlands, zugleich aber auch die zweideutige Rolle dargestellt, die England während des Krieges der Justiz gespielt hat. Umso deutlicher tritt Deutschlands Friedenswille in die Erscheinung. Es bewies die äußerste Langmut und Geduld, es unterließ nicht nur jeden Schritt zur Mobilmachung, als Rußland die Truppen an der österreichischen Grenze mobil machte, es wirkte sogar in entschiedenster Weise in Wien auf Annahme der Vermittlungsvorschläge hin. In Wien wurde in dieser Hinsicht weitgehendes Entgegenkommen gezeigt. England dagegen hat es vertrieben, auch nur mit einem annähernd ähnlichen Ernste in Petersburg für die Erhaltung des Friedens zu wirken. Im Gegenteil, durch den dem französischen Volkshafter sofort mitgeteilten Hinweis, daß Deutschland auf „rasche Entschlüsse“ Englands zu rechnen habe, goß Grey direkt Öl ins Feuer.

Die Veruche Greys, den Anschein zu erwecken, als habe Deutschland England einen unwürdigen Schacher mit seiner Neutralität zugemutet, hat der Kanzler ebenso wirksam entkräftet wie in ihrer ganzen Nichtigkeit bloßgelegt. Ebenso hat er Greys Betrachtungen über die Verhaltung künftiger Kriege durch die Gründung eines internationalen Friedensbundes in ihrer unzureichenden Einseitigkeit trefflich gekennzeichnet und klargestellt, daß Völkerverbindungen, die erobern wollen, den Frieden am schwersten bedrohen, im vorliegenden Falle insbesondere die Begünstigung der russischen und französischen Eroberungsgelüste durch England den europäischen Krieg hervorriefen.

Zum Schluß sagte der Kanzler mit Recht, daß Deutschlands Lebenswille unbezwingbar und unverwundlich sei. Das Volk hat diesem Lebenswille die schwersten Opfer gebracht und bringt sie weiter. Wir können getrost erwarten, bis unsere Feinde die Erkenntnis kommt, daß unser Wille zum Dasein als Volk nicht zu brechen ist.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Antwortnote der norwegischen Regierung auf den deutschen Protest in der Frage der Behandlung der Unterseeboote durch Norwegen ist im Auswärtigen Amt eingegangen. Die Note ist ein umfangreiches Dokument und liegt zurzeit der Beratung seitens der beteiligten Stellen der Reichsregierung vor.

* Der Haushaltsausschuß des Reichstags hat sich wieder auf unbestimmte Zeit vertagt. Die Mitteilungen des Reichskanzlers über die polnische Frage werden vorerst nicht veröffentlicht werden, ebensowenig Einzelheiten über die sehr lebhaften und umfangreichen Erörterungen, die sich an die Mitteilungen des Reichskanzlers angeschlossen. Dieser Teil der Sitzung ist vielmehr ausdrücklich als vertraulich erklärt worden.

* Der bayerische Bauernführer Dr. Heim richtete einen flammenden Aufruf an die gesamte Bauernschaft Bayerns. Anlaß zu diesem Aufruf gab dem bayerischen Bauernführer die große Kriegslage der bayerischen Bauern in Regensburg. Dr. Heim rief den Bauern ins Gewissen, daß es ungerecht und um jede Stunde, die er sich für den Bauernstand abgibt, schade wäre, wenn es die Bauern dazu brächten, in ihrer Mehrheit auf dieser Zeit der Not Kapital zu schlagen und sich an Blutgeld zu bereichern. Wer es aber tut, macht sich einer himmelschreienden Sünde schuldig, so rief Dr. Heim seinen Bauern zu.

England.

* Auf einem Festmahl in London hat Premierminister Asquith eine Rede gehalten, in der er wieder einmal vom Rechte der kleinen Völker sprach. Hinsichtlich der Lage erklärte er, daß man sich nicht über die Widerstandskraft Deutschlands täuschen solle. Zum Schluß wies er auf die Gerüchte über einen Sonderfrieden hin, die er als Märchen erklärte.

Italien.

* Ein Gesetz ändert neue Finanzmaßnahmen an, deren Ertrag rund 200 Millionen jährlich ergeben soll, nämlich eine Erhöhung der Abgaben auf außerordentliche Kriegsgewinne, Schaffung einer Militärpflicht, Erhöhung der Steuern auf Parfümerien und medizinische Spezialartikel, Einführung neuer Briefmarken, Erhöhung des Urkundenstempels, Steuern auf Motorräder, Kraftwagen und Motorboote, Erhöhung der Abgaben auf Liegenschaften und gewisse Arten beweglichen Einkommens, Einführung einer Kriegsabgabe auf Mietzinsen, ein Verkaufsmonopol auf Spielarten und Abänderung der Telephon- und Postgebühren.

Dänemark.

* Folkething und Landsthing setzten endgültig die Volksabstimmung über den Verkauf der Westindischen Inseln auf den 14. Dezember fest.

Österreich-Ungarn.

* In Sublin ist ein von den beiden Generalgouverneuren unterzeichneter Aufruf an die Polen veröffentlicht worden, in dem die Befehle n aufgeführt werden, sich freiwillig zu neuen Truppenkörpern zusammen zu schließen, um den Sieg der Zentralmächte vollenden zu helfen.

Amerika.

* Nach den neuesten Meldungen aus Washington ist nicht der Republikaner Hughes, sondern der bisherige Präsident Wilson wiedergewählt. Freilich die Anhänger Hughes' behaupten noch immer dessen Sieg. Ein genaues Ergebnis wird wahrscheinlich erst nach geraumer Zeit festgestellt werden können.

Hinnerk, der Knecht.

13] Roman von Bruno Wagener.

(Fortsetzung.)

„Und malen hat der Herr Volthard die Diefel wollen.“ fuhr die Witwe fort, „aber das dumme Mädchen hat gesagt, daß sie nicht, daß sie sie parout nicht. Und da hat der Herr gelacht und gesagt, er wolle den Hinnerk fragen, ob der's erlaube — hast du gehört, Hinnerk? Dich will er fragen, ob du's auch erlaubst?“

Sie lachte, daß ihr der Kopf wackelte. Er sah sie lächelnd an und streichelte ihr lieblos den Nacken. „Du bist die Diefel so dankbar, daß sie es und zu nach dir gesehen hat.“

„Und mitgebracht hat sie mir was — fast jedesmal, wenn sie zum Besuch kam. Nicht etwa so, wie die Mädchen das wohl manchmal machen, so aus der Speisekammer von den Herrschaften — weißt du, so heimlich, daß sie nichts merken. Nein, keine Rede! Eingepackt hat ihr's die Volthard, die Madam mein' ich — und einen Gruß hat sie befehlen müssen. Und wenn ich was brauchte, sollt ich's nur sagen. Ach, die Diefel hat's gut — wie im Himmel!“

Hinnerk! Ich ernt' drein. „Dann wird sie wohl dafür danken, meine Frau zu werden. So gut kann ich's ihr nicht bieten. Wie eine Dame kann sie sich nicht anziehen, wenn wir als Tagelöhnerleute in der Arbeiterkate wohnen. Ob ihr das hoch passen wird?“ Er schüttelte zweifelnd den Kopf.

Hinnerk! Hinnerk, was bist du für'n dumme Kerl!“ sagte die Mutter und ließ ihn spazend

mit der Hand in die Seite. „Ob der Diefel das passen wird? Sie will ja gar nichts Besseres. In einem fort spricht sie von dir — Hinnerk hier und Hinnerk da. Und Geld hat sie sich gespart, und gar nicht hochmütig ist sie geworden in der feinen Stellung. Na, du wirst es ja sehen.“

Er sehte sein unruhiges Aufundabgehen fort. Ja, selbst sehen mußte er. Von dem, was die Mutter erzählte, durfte man immer nur die Hälfte glauben. Das wußte er von früher her, sie übertrieb im Guten wie im Bösen. Wie hatte sie doch damals geäußert, als sie gestohlen hatte, beide Male — Stein und Bein hatte sie geschworen, daß sie unschuldig sei, und nachher war's doch wahr gewesen. So würde es wohl auch jetzt sein. Die Volthards würden sich wohl hüten, der Alten, die sie gar nicht kannten, die schönen Sachen zu schenken. Wie sollten sie dazu kommen? Um der Diefel willen oder gar seiner wegen? Wer das glaubte! Und doch wurde ihm unbehaglich bei dem, was die Mutter ihm von der Diefel erzählt hatte. Fein und zart war sie schon und nun vielleicht noch veredelter wie eine Stadtdame. Da würde sie schlecht aufs Dorf passen. Mit sorgenvoller Miene war er in der offenen Tür stehen geblieben und blickte ins Freie hinaus.

Da kam jemand die Dorfstraße entlang — mit fröhlichen Schritten. Eine schlanke Mädchen-gestalt war es, zierlich und nett. Die flinken Hände blieben unter dem einfachen und doch hübschen blauen Rock in festen schwarzen Stiefeln hervor und griffen munter aus. Ein kurzes schwarzes Jackett umschloß den

Oberkörper; fast elegant konnte man es nennen, wenn es auch billig sein mochte. Auf dem blonden Haare, das leicht gewellt sich über der Stirn schielte, lag ein dunkelblauer Filzhut mit einer einfachen Feder. Und unter dem Güte guckte ein reizendes Gesicht hervor, aus dem ein Paar blauer Augen wie große Wellen herausschauten. Ein liebliches Rot überzog die zartgerundeten Wangen, und ein verträumtes Lächeln schwebte über den rosigen Lippen, als das junge Mädchen erkannte, wer in der Tür der Käte stand. Ihr Schritt schien einen Augenblick zu stocken; dann aber beschleunigte sie ihn noch mehr. Und nun erblickte auch Hinnerk die Gerannahende. Es war fast, als wäre er erschrocken. War das nicht — ja, wahrhaftig, er irrte sich nicht, das war Diefel Ridmann.

Er sah ihr in sprachlosem Erstaunen entgegen. Da sie nun vor ihm stand und ihm die Hand bot, hatte er fast vergessen, diese zu ergreifen. Für seinem verwundert auf sie gerichteten Blicke lenkte Diefel Ridmann verschämt die Augen. Da sagte er, wie von einem Banne gelöst: „Du bist's wirklich, Diefel! Kaum hätte ich dich wiedererkannt, so sehr hast du dich verändert.“

Sie standen Hand in Hand und blickten sich schweigend an. Dann kam es — wie unbewußt — von seinen Lippen: „Wie du schön geworden bist, Diefel!“

Da war der Zauber gebrochen. Mit einem hellen Lachen — wie Verachtlicher so fröhlich — sah Diefel ihm ins Gesicht! „Aha! Hast du das bei den Soldaten gelernt?“

Das kam so unwichtig heraus, so ganz ohne

Biererei und Schöntuerei, daß auch er lachen mußte. „Nein, Diefel, was wahr ist, muß wahr bleiben. Du bist gewachsen in den drei Jahren und siehst so verständig aus — gar nicht mehr wie die kleine Diefel, die auf der Diefel sah und sich im Dunkeln graulte!“

Da lenkte sie bestürzt das Köpfchen. „Wenn ich so anders geworden bin, dann magst du mich gewiß auch gar nicht mehr lieben.“

Sie schloß sich plötzlich von seinen Armen umfaßt und an seine Brust gezogen. Da barg sie ihre glühenden Wangen an seiner Schulter und hörte mit inniger Seligkeit, wie er leise sagte: „Du läst, liebe, keine Diefel.“

Er gab sie frei und zog sie in die Stube. „Mutter, unsere Diefel ist da“, rief er jubelnd. Die aber rief sich los von seiner Hand und warf sich in überfüllendem Glücke der alten Frau an den Hals, und heiße Tränen der Freude rannen über ihre Wangen.

Ein Viertelstündchen später saßen die drei am Kaffeetisch. Diefel hatte von ihrem selbstverdienten Geld in Mäßen Kuchen gekauft und spielte die Hausfrau. Und Hinnerk ließ es sich gern gefallen, daß sie ihm von dem Vater-tlichen große Stücke abschneidte und ihm den Kaffee einschenkte. Er konnte sich nicht sattsehen an dem Mädel. Wie war sie kräftig und frisch aussehend geworden, seit sie bei den Volthards im Hause war. Im stillen mußte Hinnerk sich immer wieder die Frage vorlegen, wie es möglich gewesen war, daß seine Augen immer nur die stolze Gefine in ihrer prächtlichen Sonnen-schönheit gesehen hatten, ohne den viel höheren Wert dieser zarten Menschenblume zu erkennen.

Im Weißen Hause.

Zur Präsidentenwahl in Amerika.

Die Präsidentenwahl in den Ver. Staaten ist sowohl vom rein gesellschaftlichen wie vom politischen Standpunkt und auch durch die Begeisterung der Begleiterscheinungen für die amerikanischen Verhältnisse äußerst charakteristisch. Darum ist es interessant, den Weg zu überblicken, der von den kleinen Vorwahlen bis zur Entscheidung zurückgelegt wird. Der Weg zum Weißen Hause beginnt alle vier Jahre mit den sogenannten Primärwahlen, den Vorwahlen kleiner Wahlkreise im Frühjahr, deren Ergebnisse insofern nicht unbedeutend sind, als die aus ihnen als Sieger hervorgegangenen Delegierten für den Gouverneurskonvent auch die Vertreter ihrer Staaten für die beiden Nationalkonvente ernennen.

Mit diesen Primärwahlen hat das Präsidentenwahlrecht begonnen, den eigentlichen Auftakt zur Präsidentenwahl aber bilden dann im Sommer die Vorbereitungen für die republikanische und demokratische „National Nomination Convention“. Dabei gibt es oft Überraschungen durch das unerwartete Auftreten eines bisher unbeachteten Augenheilers eines sog. „dark horse“ der Politik. Solche Überraschungen werden durch geschickte und verblüffende Reden hervorgebracht, und oft ist auch ein solcher Augenheiler zur Präsidentenwahl gelangt. Eine der größten Überraschungen des Nationalkonvents war die Nomination Bryans in Kansas im Jahre 1896. Bryan rief damals die Versammlung durch eine Rede fort, die in dem Schlussatz gipfelte: „Die Goldleute dürfen ihre Dornenkrone nicht auf die Stirn des Arbeiters drücken und die Menschheit an ein Goldkreuz schlagen.“ Bryan erzielte den Rekord, daß diese einzige Rede seine Nomination herbeiführte.

Der gegenwärtige Präsident Wilson hatte seine Nomination auf dem Konvent in Baltimore hauptsächlich dem Einfluß Bryans zu danken. Die Nominierung im Konvent, dessen demokratisches Hauptquartier in New York „Manum“ heißt, spinn sich so ab, daß dabei die Delegierten in der Konventhalle nach ihren Staaten geordnet sitzen, während eine meist sehr zahlreich besuchte Galerie die Publikums-galerien füllt. Jedermann hält ein Fähnchen in der Hand, das er bei Gelegenheit mit großem Geschrei hin und her schwingt. In der Schluss-sitzung des Konvents verkündet der Vorsitzende nach dem Spiel der Nationalhymne und einem Gebet das Ergebnis.

Niemals ungelächerte Meinungen herrschen im deutschen Publikum oft über die politische Bedeutung des Vizepräsidenten. Der Vizepräsident ist hauptsächlich dazu da, um bei eifersüchtigen Streitigkeiten der Einzelstaaten ausgleichend zu wirken, er vertritt ein Ehrenamt ohne Exekutiv-gewalt und hat außerdem im Falle des Todes des Präsidenten für den Rest der Regierungszeit dessen Stelle einzunehmen. Die entscheidende Präsidentenwahl findet am ersten Dienstag im November statt. Die Zeit von den Nationalkonventen bis zu diesem Termin stellt die eigentliche Wahlkampagne dar. Die Städte erhalten ein bewegtes Jahrmarktähnliches Aussehen. Fahnen und Banner mit Abbildungen der Inschriften sowie Plakate werden überall sichtbar.

Die größte und bekannteste politische Wahl-gesellschaft ist die aus kranken Geschäftsleuten gebildete „Tammany Hall“, die den großzügigen Wahlschwindel ins Leben gerufen hat. Unzählige Mittel wie falsche Eintragungen, mehr-malige Stimmenabgabe durch dieselbe Person, Aufzählungen durch brennendes Geld usw. sind hauptsächlich auf „Tammany Hall“ zurückzu-führen. Wenn dann der Tag der entscheidenden Wahl sich nähert, werden große Umzüge mit Musik und Fahnen veranstaltet. Am Abend des Wahltages steht das Publikum zu Tausenden vor den Gebäuden der großen Zeitungen. Wenn der Name des neuen Präsidenten be-stimmt ist, überlassen sich seine Anhänger die ganze Nacht hindurch lauten Siegesfeiern. Der feierliche Akt des Amtsantritts erfolgt am 4. März des folgenden Jahres, an welchem Tage die Electoralwahl und die Amtseinführung stattfindet. Dieser Akt geht auf den Stufen des

Kapitols in Washington vor sich. Hier leistet der Präsident dem Amtseid, hält dann eine Rede und nimmt den Vorbesitz der Truppen und verschiedener Vereine ab. Dann beendet ein großer Ball im Weißen Hause die Feier.

Von Nah und fern.

Geschenk der Kaiserin für Ostpreußen.

Die deutsche Kaiserin hat 40 eigenhändig von ihr gekaufte Decken als Taufdecken an alle diejenigen Kirchspiele Ostpreußens verteilen lassen, die am schwersten unter dem Russeneinfall gelitten haben.

Keine Neujahrskarten ins Feld.

Wie verlautet, ist Anfang Dezember eine Bekannt-machung der Heeresverwaltung zu erwarten, nach der, wie in den beiden ersten Kriegsjahren, auch in diesem Jahr der Austausch von Neu-jahrskarten zwischen der Heimat und dem Feldheer unterbleiben müsse.

Die opferwilligen Braunschweiger.

Dem Vorsitzenden des Braunschweiger deutschen Flottenvereins ist nachfolgendes Schreiben des Großadmirals v. Roeder gegangen: „Die Präsidialgeschäftsstelle des Deutschen Flotten-vereins teilt mir mit, daß im Herzogtum Braun-schweig anlässlich des Opfertages für die deutsche Flotte über 100 000 Mark eingegangen sind. Es ist dies ein höchst erfreuliches Ergebnis, für das ich nicht ermannele möchte, allen denen, die zum Gelingen mitgeholfen haben, im Namen unserer braven Blaujungen verbindlichsten Dank auszusprechen.“

Essentielle Verschwerdefakten in Köln.

An den städtischen Verkaufsstellen zu Köln sind Briefkästen angebracht worden, die der Be-völkerung zur Abgabe von Beschwerden in der Lebensmittelversorgung usw. dienen. Diese Einrichtung hat viel Ansehen gefunden und wird lebhaft benutzt, da durch sie unnütze Wege, langes Warten und Kosten erspart werden.

Die Halligen unter Wasser.

Wie aus Nordfriesland gemeldet wird, haben schwere Stürme und Gewitter die Halligen heimgesucht. Die Gewitter, die in ganz Schleswig-Holstein auftraten, kamen hauptsächlich in den Gebieten der Nordfriesischen Inseln zur Entladung. Durch wolkbruchartige Regengüsse und Sturmfluten wurden die Halligen tief unter Wasser gesetzt. Die Verbindung mit dem Festlande, die einige Tage unterbrochen war, ist jetzt wiederhergestellt; die Inselaner mußten während der Unterbrechung, die die Zufuhren von Lebensmitteln hinderte, mit schmaler Kartoffelkost vorlieb nehmen. Mancher Schaden wurde wieder an den Halligensiedlungen im Wattenmeer ange-richtet, nachdem sie kaum erst von den Ver-heerungen der Februar-Sturmfluten, die u. a. damals von der Insel Amrum ein großes Stück Land in die Meeresflut rissen, ausge-bessert waren.

Grünberger Zentralwurstfabrik.

Um der Bevölkerung im Kreise Grünberg i. Schle. eine billige Schmierwurst als Festerhalt zu be-schaffen, ist, einer Mitteilung des Landrats zu-folge, vom Kreisrat beschloffen die Errichtung einer Zentralwurstfabrik beschlossen worden. Die-jestigen Schlächter, die aus gewinnfährlicher Ab-sicht beim Verkauf ihre Mitwirkung verlagern, sollen vom Handel ausgeschlossen werden.

Mutter und Sohn erstickt.

Der in Gasse in Westfalen als Gerichtsdienster angestellte Sohn des Zimmerbauers August Kuband aus Möhlinghausen bei Wanne erhielt den Besuch seiner betagten Mutter. Beide schliefen nachts in einem Zimmer, in dem in einem noch nicht benutzten Ofen Feuer gemacht wurde. Durch das austretende Kohlenoxydgas wurden beide vergiftet. Sie wurden in das Kranken-haus eingeliefert, wo sie aber bald darauf ver-starben.

Kunst, Wissenschaft und Konsum-vereine.

Die Bedürfnisse und Beamteten der Wiener Universität haben eine Konsumgenossen-schaft gegründet, deren Geschäftslokal in den heiligen Hallen der Wissenschaft liegt. 3000 Angehörige der Wiener Bühnen folgten diesem Beispiel, ein berühmter Schauspieler ist Groß-einkäufer und Leiter und je ein Probefall in

der Oper und im Burgtheater dient jetzt der Volksernährung.

Verteilung von Nobelpreisen.

Die schwedische Akademie zu Stockholm hat den Nobelpreis für Literatur für 1915 dem fran-zösischen Dichter Romain Rolland, den für 1916 dem schwedischen Dichter Werner von Heidenstam verliehen. Romain Rolland hat u. a. meist literarische Werke von bleibendem Wert ge-schaffen, sowie das Leben Beethovens. Sein bedeutendstes Werk ist sein zehnbändiger Kultur-roman „Johann Christoph“, dessen Held ein deutscher Musiker mit Richard Wagnerschen Zügen ist. Die Tatsache, daß er auch während des gegenwärtigen Krieges den Deutschen in beschränkter Weise Gerechtigkeit widerfahren ließ, zog ihm vielfache Anfeindungen seiner Landsleute zu, so daß er es vorzog, seinen Wohnsitz nach Genf zu verlegen. — Demnächst tritt das Nobelkomitee des Störkings zusammen zwecks Bestimmung des Friedenspreises für 1916. Es ist wahrscheinlich, daß der Preis, ebenso wie 1914 und 1915, nicht verteilt, sondern für das nächste Jahr abgesetzt wird. Der Betrag für 1915 wurde ebenso wie der Preis für 1914 einem besonderen Fonds zu-geführt, der alsdann etwa 315 000 Kronen be-tragen wird.

Zu unserem Erfolge bei Skrobowa.



Verkehr und Handel.

Privat-Weihnachtspakete nach der Türkei.

Nachdem ein regelmäßiger Privatpaketverkehr nach der Türkei auf dem Wege über das Sammelpaketamt Leipzig eingerichtet worden ist, werden Sammel-sendungen von Weihnachtspaketen vom Reichs-marineamt nicht mehr abgelehnt. Es wird den Abnehmern von Weihnachtspaketen an Marine-angehörige empfohlen, ihre Sendungen möglichst frühzeitig abzugeben und die betreffenden Paket-sendungen als Weihnachtspakete zu bezeichnen.

Ermäßigte Gebühren für Funken-Tele-gramme.

Wie verlautet, werden die funkentelegraphischen Gebühren von Deutschland nach Amerika demnächst wesentlich herabgesetzt werden. Der bisherige Vortarif, der 1,05 Mark beträgt, wird in Zukunft nur noch 35 Pfennig betragen. Diese Ermäßigung, die für Handelskreise von großer Wichtigkeit ist, gilt vorläufig für die Linie von Rauen nach San Domingo. Für eine zweite Linie sollen gleichfalls Ermäßigungen eintreten; gegenwärtig schweben hierüber noch Verhandlungen.

Volkswirtschaftliches.

Mohrrübenanbau.

Bei der kommenden Adre-bessung sollte auch der Anbau der Mohrrübe mehr als bisher beachtet werden, da sie weniger Ansprüche an die Bodenfruchtbarkeit macht als Kunkel- und Kohlrübe, in trockenen Jahren sicherer ist als diese und dabei ein vorzügliches Futter liefert, das be-sonders für Jungvieh und Pferde wegen seiner Be-

trümmlichkeit sehr geschätzt ist. Die Möhre gedeiht auf allen Böden, in guter Kultur bedürftigen Kar-toffelfeldern; nassen Boden verträgt sie nicht. Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Branden-burg weist darauf hin, daß gute Erfahrungen mit Möhrenanbau im Dezember vorliegen. Die Saat im Spätherbst hat gegenüber der Frühjahrssaat den Vorteil, daß die Möhre früher und besser ausreift, auch infolge der längeren Wachstumsdauer der Ertrag höher zu sein. Der Anfang im Früh-jahr gefällter Mohrrüben erfolgt bei trockener Witterung oft zu spät und ungleichmäßig. Zu Futter-zwecken empfiehlt sich der Anbau von Möhren mit langer Wurzel, sogenannter Riesenmöhren, die die größten Rassen liefern.

Kriegsereignisse.

4. November. Angriffe nordwestlich Comee-lette und im Abschnitt Guedecourt-Lesbois werden abgewiesen. Französische Fortschritte zwischen Douaumont und Baug bleiben erfolglos. — Links der Marajowa werden neue russische Stellungen gestärkt. — An der siebenbürgischen Südrift werden feindliche Angriffe abgewiesen.
5. November. Festiges Artilleriefeuer nördlich der Somme. — Die starkbesetzte Clabucedu-Stellung der Rumänen wird genommen. 1747 Mann gefangen.
6. November. Ein gewaltiger Ansturm der Engländer und Franzosen wird zu einer schweren Niederlage für den Feind. — Im Osten keine wesentlichen Ereignisse. — Süd-westlich von Predeal wird weiteres Gelände gewonnen.
7. November. Neue Angriffe an der Somme kommen in unserem Feuer nicht zur Ent-wicklung. Das große französische Munitions-lager von Gerilly wird durch unsere Flieger zur Explosion gebracht. — Westlich des Tar-puluis-Lalles werden rumänische Angriffe ab-gewiesen. Südöstlich des Ruten-Turm-Passes schreitet unser Angriff fort.
8. November. Das Dorf Bressoire wird auf-gegeben, alle sonstigen Angriffe an der Somme werden abgeschlagen. — Im Osten keine Er-eignisse. — Am Bodza- und am Tatars-Gebirge erringen wir Vorteile.
9. November. Angriffsabsichten zwischen le Sarz und Bouchavesnes werden in unserem Sperr-feuer erstickt. — Im nördlichen Obergie-Ge-birge werden russische Angriffe abgeschlagen. Südöstlich des Ruten-Turm-Passes wird Sar-dou mit den beiderseits anschließenden Höhen-stellungen genommen. Rumänische Gegen-angriffe werden abgewiesen.
10. November. Im Sommegebiet erfolglose Angriffe der Feinde. — Bei Skrobowa werden die Russen zurückgedrängt, der Feind verliert 3380 Mann an Gefangenen. — Im Gdrys-Gebirge wird verlorengegangenes Gelände wiedergewonnen. Im Predeal-Abschnitt neue Fortschritte.

Gerichtshalle.

Dresden. Der Kaufmann Gröfemann ist wegen Preistreiberi bei Kaffee-Verkauf zu 4500 Mark Geldstrafe verurteilt worden.

Hamburg. Eine schwere, aber gerechte Strafe verhängte das Landgericht über einen Buhener. Der frühere Fleischermeister Ernst S. hatte vor einigen Monaten 3080 Kilogramm Speisefett für 6,35 Mark das Kilogramm gekauft und für 9,50 Mark verkauft. Er hat also über 32 % Nutzen erzielt. Vor Gericht wurde ihm ein Verdienst von über 13 000 Mark nachgewiesen. Der Angeklagte wurde zu 20 000 Mark Geldstrafe oder 1 Jahr 4 Monat Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust und Veröffentlichung des Urteils in sämtlichen Tages-zeitungen verurteilt.

Kriegshumor.

Ideenverbindung. „Nun, hast du gut ge-schlafen in deinem Kommodanten?“ — „Miserabel. Die ganze Nacht hat mir geträumt, daß meine Frau etwas drin suchen wollte.“ (Wegg.)

Verfennung. „So was — gelst du hab' ich das Giftnetz kreuz bekommen und der Tagesbericht meldet: Im Westen nichts von Bedeutung.“

Doch etwas. „Joffre Generalissimo: „Eine neue Offensive kann ich jetzt nicht ankündigen, aber so kann ich mir wenigstens einen neuen Uniformfragen stellen lassen.“ (Wegg.)

so bescheiden am Wege blühte. Und sie war seine Braut — dieses einzige Ding mit dem flammenden Augen und den lachenden Winkeln in den Wangen. Ein unendliches Wohlgefühl durchdrang ihn. So glücklich war er in seinem ganzen Leben nicht gewesen.

Und wie das Mädchen lachen konnte, wenn er seine Geschichte aus der Soldatenzeit zum Vorschein gab! So recht aus dem Herzen kam das, kindlich und frisch in reizender Harm-losigkeit. Und dann wieder sah sie mit ernstem Gesicht, die großen schönen Augen auf ihn ge-richtet, wenn er von den schweren Stunden sprach, da es galt, der eisernen Disziplin das Opfer der Persönlichkeit zu bringen, oder die Manneskraft bis zum letzten anzuspinnen.

Als er von seinem Pferde erzählte, da ging das Herz auf, aber sie sah bleich mit schmerzlicher Miene da bei der Schilderung von den anfänglichen Schwierigkeiten des Tieres. Da sagte er und griff über den Tisch nach ihrer Hand. „Ein kleiner Angsthase bist du doch noch gewesen, Lise!“ sagte er lustig. „Aber wenn ich bei dir bin, brauchst du dich vor nichts zu fürchten, Schatz!“ Dann sprang er auf. „Nun, hast du aber auch meine „Belladonna“ sehen?“ und er holte aus dem Käschen, das er von seinem Pferd voraus in die Heimat geschickt hatte, ein paar Blätter hervor. „Ein so schönes Mädchen kann man das gar nicht. Aber so ein Pferd habe ich es versucht.“

Er breitete die Blätter auf den Tisch, nach-dem er die Tasse beiseite geschoben. Da schlug Lise ganz begeistert die Hände zusammen.

„O, Ginnert! Ginnert! Das hast du gemacht? Ganz allein? Das ist ja, als ob es lebendig wäre. Und wie der lange Schweif weht und die Mähne — und das Maul hat es auf, wie ein Lächeln.“

Ginnert schmunzelte; dieses Lob schmeichelte ihn doch. „Nicht wahr?“ sagte er. „Wie ein Hund, der heißen will! Und das ist die „Belladonna“ auch. Wie hat sie zu Anfang in den Arm gebissen, daß er zwei Wochen lang fleißig war.“

Lise schrie auf und klammerte sich an ihn vor Aufregung. „Das böse Tier! Und du hast es uns nicht geschrieben?“

„Ich werde doch meine Freundin nicht ver-lässen! Denn nachher sind wir gute Freunde gewesen, und der Abschied ist mir ordentlich schwer geworden.“ Er sah wirklich betrübt aus.

Lise vertiefte sich wieder in die Blätter. Jetzt kam eins an die Reihe, da sah ein Reiter auf dem Pferde, das gerade über eine Hüde sprang. „Aber Ginnert, das bist ja du“, kam es erstaunt über des Mädchens Lippen und sie sah von dem Bilde zu ihm auf. „Wirklich, das bist du, und wie fein mit Helm und Säbel!“ Wie hast du das nur fertig bekommen?“

„Vor dem Spiegel“, belehrte er sie, „hast ich mein Gesicht abgezeichnet. Aber ob es ähnlich ist, mußt du mir sagen.“

Und als sie gar nicht genug des Lobes finden konnte, da freute er sich doch sehr; und alle die Stunden fielen ihm ein, da er nach vollbrachten Dienste bei seinen Zeichnungen ge-lassen hatte. Das war doch schön gewesen, und jetzt sah er selbst, daß er etwas gelernt hatte.

Eine ganze Weile hatten sie vor den Blättern gelesen; Lise hatte sie gar nicht genug be-wundern können, und als sie unter seinen ältesten Zeichnungen auch ein schmales, zartes Mädchenbild erblickte und sich selbst erkannte, da war sie rot geworden und hatte lange auf das Bild hingestarrt. Sie wollte sich selbst nicht gefaßt. Ob er sie damals wohl geliebt hatte? Und ob er sie jetzt liebte? Sie sagte kein Wort, aber auf einmal fielen zwei große Tränentropfen auf die Zeichnungen. Da hob Ginnert ihr Gesichtchen auf und küßte sie auf die Augen.

Sie hielt ganz still; ihr war so wunderbar zumute. Ginnert wollte die Bilder zusammen-legen, um sie wegzuschleppen. Doch Lise hat ihn: „Gib sie mir, ich will sie sorgfältig auf-heben.“

Er sah sie fragend an und antwortete nicht gleich. — Da sagte sie mit reizendem Stolz hinzu: „Ich möchte sie Frau Volkhardt zeigen; ich weiß, sie werden ihr gefallen, sie zeichnen ja auch so schön. Und sie soll sie dann dem Pro-fessor zeigen — weißt du, er ist Professor ge-worden, weil er ein so berühmter Maler ist. Vielleicht wirst du auch noch mal berühmt — und dann — dann wirst du mich wohl ver-geben.“

Er lachte sie an: „Gewiß nicht, Lise — nie! Wir beide gehören zusammen, und um Maler zu werden, muß man doch noch mehr können als ich. Nein, nein, man muß auch nicht zu hoch hinaus wollen.“

Dann erzählte er ihr von dem Angebot der Frau Siemers, und daß seine Mutter ihm zu-

redete, die Stelle anzunehmen. Da wurde Lise ganz still, und die Farbe wich aus ihren Wangen. „Du würdest es nicht gern sehen, wenn ich dort hinginge?“ fragte er zum Schluß. „Dann sag ein Wort, und ich suche mir etwas anderes.“

Sie schüttelte den Kopf. „Es ist die beste Stelle im ganzen Dorf. Du kannst lange laufen, ehe du so eine findest.“

„Aber sie ist schlecht gegen dich gewesen, Lise, um meinetwillen.“

„Um meinetwillen?“ fragte sie überrascht. „Ach ja“, sagte sie betrübt hinzu, „ich dachte mir's wohl. Sie hat dich mir armen Mädchen nicht gegönnt. Aber sie hat doch den Johann Siemers geheiratet.“

Wählich hob sie den traurig gefallenen Kopf und sah ihren Bräutigam in furchtbarem Gr-schrecken an. „Ginnert! Ginnert! Du mußt mir die Wahrheit sagen. Gesehe ist ja frei! Ist es deshalb, daß sie dich auf ihren Hof haben will? Hast du sie damals gern gemacht? Hast du sie vielleicht lieber als mich?“

Ginnert sah ihre beiden Hände.

„Du kleine, dumme Lise!“ sagte er weich. „Was machst du dir für unnötige Gedanken! Kann sein, daß ich früher mal an sie gedacht habe; jetzt ist sie mir ganz fremd und gleich-gültig; ich habe nur eine Lieb, und das bist du, Lise!“

„Wie du gut bist“, sagte sie innig. „Und damit du nicht denkst, ich vertraue dir nicht, sollst du nun gerade die Stelle annehmen, Ginnert — nun gerade!“

(Fortsetzung folgt.)

Amtlicher Tagesbericht.

W. I. B. Großes Hauptquartier 13. Nov.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Zwischen Ancre und Somme zeitweilig starker Artilleriekampf. Unter Feuer zerstreute feindliche Infanterie im Vorgelände unserer Stellungen südlich von Marlen court und wirkte gegen Ansammlungen in den englischen Gräben westlich von Caucourt Abbey. In Sailly-Sailliel halten wir den Ostrand. Beiderseits des Dorfes griffen die Franzosen nachmittags mit starken Kräften an, sie wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Kronprinz.

Ein nördlich der Döller (Ober-Elsch) nach Artillerievorbereitung erfolgter französischer Vorstoß scheiterte vollkommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:
Zwischen Meer und Karpathen keine wesentlichen Ereignisse.

Front des Generaloberst Erzherzog Karl.

Im Gerngno-Gebirge haben deutsche und österreichisch-ungarische Bataillone den Bitca Arsurilor genommen. Dort auf den Höhen östlich von Belbor und auf dem Ostufer der Eutna versuchten die Russen mit mehrmaligen Angriffen vergeblich, uns den errungenen Geländegewinn streitig zu machen. Auch auf den Bergen zu beiden Seiten des Ditos-Passes wurden feindliche Vorstöße zurückgewiesen. Nordwestlich von Campo-

lung ist Candelsti von unseren Truppen genommen worden. Südöstlich des Roten Turm-Passes und der Szurdok-Strasse sowie nördlich von Orsova hatten rumänische Kräfte bei starken Gegenangriffen keinerlei Erfolg; sie büßten wieder neben blutigen Verlusten über 1000 Gefangene ein.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls von Machensen.

Längs der Donau gegen den linken Flügel unserer Stellung in der nördlichen Dobrudscha vorrückende feindliche Abteilungen wurden vertrieben. Cernawoda ist vom linken Donauufer her erfolglos beschossen worden.

Mazedonische Front:

In der Ebene von Monastir starkes Artilleriefeuer. Gegen verlustreiche Angriffe des Feindes bei Lazeo und Kenali und nordwestlich von Brod an der Cerna sind die deutsch-bulgarischen Stellungen restlos behauptet worden.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Locales und Vermischtes

§ Camberg, 14. Nov. Heute Abend wird der neue, morgen in Kraft tretende „Jahresplan“ unseres Bezirks in den Gängen und an den Bahnsteigen der Stationen zum Aus- hang gebracht. Der neue amtliche Taschen- fahrplan wird am 15. d. Mts. herausgegeben.

§ Camberg, 14. Nov. Der letzte Post- zug in der Richtung nach Frankfurt geht vom 15. November ab schon um 6.04 Uhr nachmittags von hier ab. Die Postsen- dungen welche am Tage der Auslieferung

noch Beförderung erhalten sollen, müssen spä- testens bis 5 Uhr beim Postamt eingeleistet sein. Die letzte Briefkastenleerung findet da- her ebenfalls um 5 Uhr Nachm. statt.

§ Camberg, 14. Nov. Für bewiesener Tapferkeit vor dem Feinde erhielt der Wehr- mann Franz Hollingshaus (Sohn des Landwirts Jakob Hollingshaus) das Ei- serne Kreuz.

— Friedrichsdorf i. T., 12. Nov. Einem hiesigen Gastwirt wurden nachts sämtliche Hühner — 17 Stück — an Ort und Stelle geschlachtet und gestohlen.

Limburg, 14. Nov. Herr Bahnhofswirt Harbusch in Haiger erhielt den Zuschlag als Pächter der hiesigen Bahnhofswirtschaft gegen einen Jahresbetrag von 6000 Mark. Er übernimmt die Bewirtschaftung am 1. Dez.

Schweres Bootsunglück auf der Lahn.

Limburg, 13. Nov. Gestern Abend ereig- nete sich auf der Lahn zwischen Limburg und Dehrn, in der Gegend des neuen Kalkwerks, unterhalb Dehrn, ein schweres Bootsunglück. Das um 8.15 abends von Limburg abgehen- de Lahnfähnchen hatte kaum das zur Ge- markung Mühlen gehörige linksseitige Lahn- ufer passiert, als eine heftige Explosion des Benzolkessels erfolgte. Die Fla- men schlugen sofort aus dem Kessel und ergriffen die Holzteile des Schiffchens, wo- bei auch die Kleider eines in der Nähe des Motors stehenden jungen Mädchens in Brand gerieten. Die Passagiere wurden von einer Panik ergriffen und der Bootsführer, Herr Kollie versuchte, mit aller Macht das Boot an das Mülener Ufer hinüberzuführen, was

ihm auch gelang. Währenddessen retteten sich die meisten Passagiere durch Sprung in das an der betreffenden Stelle nicht zu tiefe Wasser. Ein Mitfahrender, Landwirt Heinrich Pöber aus Dehrn, rettete unter eigener Lebensgefahr mehrere Personen. Leider konnten nicht alle Fahrgäste gerettet werden. Es steht bis jetzt fest, daß ein Mädchen verbrannte und ein anderes erkrankt. Die verkohlte Leiche konnte noch nicht erkannt werden, während die Leiche der Ertrunkenen noch nicht gelandet wurde. Außerdem wurden mehrere Personen durch Brandwunden verletzt. Das Unglück hätte zur Katastrophe werden können, hätte der Bootsführer nicht die Geistesgegenwart gehabt, das brennende Boot ans rettende Ufer zu lenken. Wie uns von privater Seite noch mitgeteilt wird, handelt es sich bei dem ums Leben gekommenen Personen um ein Dehrner Mädchen namens Burggraf und ein Mädchen aus Niedertiefenbach namens Schlitt. Gerüchtheile verlauteten gestern und heute frühe in der Stadt, es seien noch weitere Personen tödlich verunglückt, was sich aber wohl zum Glück nicht bewahrheitet. Das Schiffchen selbst liegt, bis auf die Eisen- teile verbrannt, als Gerippe an der Unglücksstelle.

Aufklebadressen

empfehlen die
Buchdruckerei Wilhelm Ammelung.

Bekanntmachung.

Am 10. 11. 16. ist eine Bekanntmachung betreffend
„Herstellungsverbot von Garnen und Geweben aus Mischungen von Papier und Wolle oder Kunstwolle“

erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amts- blättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.

Bekanntmachung.

Am 10. 11. 16. ist eine Bekanntmachung betreffend
„Beschlagnahme, Verwendung und Veräuße- rung von Flach- und Hanfstroh, Bastfasern (Jute, Flachs Ramie, europäischer und außer- europäischer Hanf) und von Erzeugnissen aus Bastfasern“

erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amts- blättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.

Für

Kranke, Kinder u. Wöchnerinnen
empfehle:

Beizeinlage, Verbandwatte und Binden, Zerigatore, Weispfannen, Inhalationsapparate, Urinflaschen, Luft- und Wasserhissen, Sauger, Kinderflaschen, Brustbän- der, Nabel- und Leibbinden, Damenbinden, Ohren- und Nasentusch, Zerisäuber, Halspinsel, Creolin, Car- bol, Salben und Puder, Spritzen von Glas, Zinn und Hartgummi, Einnehmgläser und Tassen, Weine, Medicinal-Bebertran, Emulsion.

„Erlitt“ (Eäufemittel) und Goldgeist.

Desinfektionsmittel.

Katten- und Mäusegift äußerst wirksam
empfehlen

Georg Steitz, Camberg,
Drogerie zum goldenen Kreuz.

Die verehrl. Mitglieder des Hilfskomitees

lade ich für Donnerstag, den 16. d. Mts., nachmittags 4 1/2 Uhr, zu einer Sitzung im Rathausaal frdl. ein.

Die Vorsitzende.

Jedermann,

der eine reichhaltige,
auf allen Gebieten gut informierte Zeitung
lesen will,
welche wöchentlich dreimal erscheint, der
bestelle

für November und Dezember 1916 den

Hausfreund für den goldenen Grund.

Bestellungen nehmen unsere Austräger, die
Expedition und die Landbriefträger entgegen.

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“, sowie die Nebenausgaben „Erbacher Zeitung“ und „Würger Zeitung“ können jederzeit neu bestellt werden, es ist nicht nötig, bis zum Monats- oder Vierteljahrschluß mit der Bestellung zu warten.

Dr. Grimmel, Wiesbaden.

Langgasse 48.

Spezialist für Hautkrankheiten u. Marleiden

Sprechstunden:

Nur Werktags von 9 1/2—11 und 3—4 Uhr.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien

Atlas zum Kriegsschauplatz 1914/16. 18 Karten- blätter mit 20 Haupt- und 15 Nebenkarten aus Wegers Konversations-Lexikon. In Umschlag zusammengeheftet. 1 Mark 50 Pfennig

Duden, Rechtschreibung d. deutschen Sprache und der Fremdwörter. Nach den für Deutschland, Österreich und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln. Neunte, neubearbeitete und vermehrte Auflage. In Leinen gebunden. 2 Mark 50 Pfennig

Fremdwort und Verdeutschung. Ein Wörterbuch für den täglichen Gebrauch. Hrg. von Prof. Dr. Albert Tietz. In Leinen geb. 2 Mark

Technischer Modellatlas. 15 geritzte Modelle aus den wichtigsten Gebieten der Ma- schinen- und Verkehrstechnik mit gemeinverständlichen Erläuterungen her- ausgegeben vom Ingenieur Hans Blächer. Neue, wohlfeile Ausgabe. In Pappeband. 9 Mark

Meyers Handlexikon des allgem. Wissens. Sechste Auflage. Umfassend 100.000 Artikel und Verweisungen auf 1612 Seiten Text mit 1120 Abbildungen auf 80 Illustrationsblättern (davon 7 Farb- drucke), 32 Haupt- und 40 Nebenkarten, 35 selbstständigen Textbeilagen und 30 statistischen Übersichten. 2 Bände in Halblein gebunden 22 Mark

Vorschußverein zu Camberg

e. G. m. u. H.

Die 2. diesjährige

außerordentliche General-Versammlung

findet am

Sonntag, den 19. November,

nachmittags 4 Uhr,

im „Gutenberger Hof“ statt, wozu die Mitglieder hiermit eingeladen werden.

Tagesordnung:

Beratung und Genehmigung des neuen Statuts.

Camberg, den 8. November 1916.

Vorschußverein zu Camberg

e. G. m. u. H.

Krings,

Direktor.

Birkenbühl,

Controlleur.

Grimm,

Kassierer.

Wer

ein gut aussehendes Vieh haben will, bei Milchvieh bessere Milchabgabe, und bei Schweinen rapide Zunahme des Körpergewichtes, gibt als Beigabe

Tepper's Nährkalk mit Eiweis.

Den Erfolg dieses Präparates beweisen schriftliche Nachbestellungen.

5 kg. kosten Mt. 3.50. 12 1/2 kg. Mt. 7. 25 kg. Mt. 13

frei Post- und Bahnstation. Zu beziehen durch

Joh. Schmitt, Camberg

„Nassauer Hof“.

Drei Freunde in schwerer Zeit

sind die Zeitschriften:

Maria Hilf! Die Christliche Jungfrau Glöcklein

Preise p. Jahr: 2.- Mk. 1.50 Mk. 40 Pfg. Verlag d. Alphonfus Buchhdlg. Münster in Westfalen.

Evangel. Gottesdienst.

mittwoch, d. 15. November 1916.

Camberg:

Abends um 8 Uhr,

Kriegs-Wochengottesdienst.

Zigaretten

direkt von der Fabrik

zu Originalpreisen

100 Zlg. Klein verk. 1.8 Pfg. 1.40

100 " " 3 " 2.-

100 " " 3 " 2.20

100 " " 4.2 " 3.-

100 " " 6.2 " 4.30

ohne jed. Zuschl. für neue

Steuer- und Zollerhöhung

Zigaretten 75.- bis 200.- M. p. Mille.

Goldenes Haus

Zigarettenfabrik G. m. H.

Köln, Ehrenstraße 34.

Telefon A 9068.

Anhängezettel

und

Badpapier

ist vorrätig in der Buchdruckerei

Wilhelm Ammelung.

Anzeigen aller Art

finden in Stadt und Land durch den

„Hausfreund für den goldenen Grund“

die beste Verbreitung!

Frachtbrieife empfiehlt die Buchdruckerei
Wilhelm Ammelung, Camberg.